

UC Berkeley

Cabinet of the Muses: Rosenmeyer Festschrift

Title

Das Fest der Klassischen Walpurgisnacht

Permalink

<https://escholarship.org/uc/item/99p8k1t7>

Author

Gelzer, Thomas

Publication Date

1990-04-01

Peer reviewed

DAS FEST DER *KLASSISCHEN WALPURGISNACHT*

Thomas Gelzer
Universität Bern



Die *Klassische Walpurgisnacht* gehört wie der ganze *Faust II* zu jener intellektuellen Altersdichtung Goethes, von der er selber wiederholt sagt, daß “der Verstand an dem zweiten Teile mehr Forderung als an dem ersten” hat.¹ Dafür hat er sich eine spezifische, seinen Freunden und Vertrauten ständig in Erinnerung gerufene Poetik des Rätsels geschaffen, wobei er es darauf anlegt, “auch dem wohl fertig hingestellten noch einige Mantelfalten umzuschlagen, damit alles zusammen ein offenbares Rätsel bleibe, die Menschen fort und fort ergötze und ihnen zu schaffen mache.”² Sorgfältiges Verhüllen von Geheimnissen, für deren Offenbarung er aber im Text mehr oder weniger offene Signale gibt,³ eine vielschichtige Ironie, hohe Bildungsanforderungen an den Leser, namentlich auch an den “guten Kenner des Altertums,”⁴ liegen dieser Konzeption der Dichtung zugrunde. Das Altertum erhält im *Faust II* seine besondere Bedeutung und seine beispielhafte Repräsentation durch Helena und ihre Gestaltung nach dem Vorbild der klassischen Muster:⁵ “Ist es doch eine weitere und reinere Umsicht in und über griechische und römische Literatur, der wir die Befreiung aus mönchischer Barbarei zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert verdanken!”⁶ Helena ist “die antike Schönheit,”⁷ zu der Faust im zweiten Teil “aus der bisherigen kummervollen Sphäre” des ersten emporgehoben wird.⁸

In den weiteren Zusammenhang der Handlungen, in denen das dargestellt wird, gehört auch die *Klassische Walpurgisnacht*. Auch in den zweiten Akt hat Goethe vieles “hineingeheimnisset,”⁹ besonders reichlich im Bereich der Mythologie der *Klassischen Walpurgisnacht*. Seine Leser werden “etwas aufzuraten finden,”¹⁰ und er erwartet, daß sie es tun, wie in der *Helena*: “Von einer Seite wird dem Philologen nichts Geheimes bleiben, er wird sich vielmehr an dem wiederbelebten Altertum, das er schon kennt, ergötzen; von der andern Seite wird ein Fühlender dasjenige durchdringen, was gemütlich hie und da verdeckt liegt ... und es soll mich freuen, wenn diesmal auch das Geheimnisvolle zu öfterer Rückkehr den Freunden Veranlassung gibt.”¹¹

Im folgenden möchte ich dem verehrten Komparatisten, der nicht zuletzt auch ein ausgezeichneter Philologe und ein feinsinniger Kenner der deutschen Literatur ist, meine Dankbarkeit für vielfach erhaltene Anregungen bezeugen mit dem Versuch, in einer kleinen intertextuellen Studie die von Goethe seinem

intendierten Leser gestellte Aufgabe an einem ausgewählten Beispiel aus dem Text der *Klassischen Walpurgisnacht* zu erfüllen.

[352]Die *Helena* vollendete Goethe als erstes Teilstück und ließ sie selbständig drucken, nachdem er seit dem Anfang des Jahres 1825 die Arbeit am zweiten Teil des *Faust* wieder aufgenommen hatte. Die Begegnung und Vereinigung mit Helena ist die "Axe, auf der das ganze Stück [die Helena-Tragödie] dreht,"¹² und der Helena-Akt bildet als dritter seinerseits die Mitte des ganzen *Faust II*, dessen weitere Ausarbeitung von vorne an und bis zum Ende Goethes gesammelte Energie als "Hauptgeschäft" bis wenige Wochen vor seinem Tod in Anspruch nahm.¹³ Er ging dabei nicht der Reihe nach vor, sondern "führte" jeweils "nur die einzelnen Stellen aus, die [ihn] von Zeit zu Zeit näher anmuteten."¹⁴ Schon bevor er Ende Januar 1827 mit der *Helena* ganz fertig geworden war, machte er sich Gedanken darüber, wie dem Publikum die Stellung und die Bedeutung dieses durch seine gesonderte Veröffentlichung isolierten Teilstücks im Rahmen des ganzen *Faust II* verständlich gemacht werden könnte. Zu diesem Zweck skizzierte er in verschiedenen Schemata und in zwei Entwürfen zu einer Ankündigung der *Helena*, die er aber dann doch nicht publizierte, den Inhalt der geplanten vom Anfang bis zum dritten Akt hinführenden Teile.

In diesen Skizzen begegnen schon 1826, mit im einzelnen stark von einander abweichenden Inhaltsangaben, in einem vom 9. November datierten Schema¹⁵ die "antike Walpurgisnacht in Thessalien" und im zweiten, vom 15.-18. Dezember verfassten Entwurf zur Ankündigung¹⁶ mit dem endgültigen Titel und mit viel mehr Detail "das Fest der klassischen Walpurgisnacht ..., das seit Anbeginn der mythischen Welt immer in Thessalien gehalten worden." Endgültig ausgearbeitet hat aber Goethe die *Klassische Walpurgisnacht* erst mehr als vier Jahre später von Januar bis August 1830.¹⁷ Dabei hat er an der Konzeption des Festes in Thessalien (7005-8033) gegenüber den früheren Entwürfen verschiedenes geändert und das ganze Meeresfest in den Felsbuchten des Aegaeischen Meers (8034-8487) neu hinzuerfunden.

Es ist wichtig, sich die Entstehungsgeschichte in Erinnerung zu rufen; denn manches, was Goethe in der endgültigen Fassung nur andeutet, wird besser verständlich, wenn man die oft ausführlicheren älteren Fassungen kennt, und gerade die Veränderungen gegenüber früheren lassen oft den Sinn des in der endgültigen Fassung Gesagten klarer heraustreten. Das hat in einem zu Recht berühmten Aufsatz Karl Reinhardt meisterhaft herausgearbeitet.¹⁸ Er hat auch zur Klärung der Herkunft antiker und moderner Vorlagen und des Sinns von Goethes Spiel mit ihnen entscheidend beigetragen. Aber, nach Goethes Intention "enthüllt das zuletzt aufgelöste Problem immer wieder ein neues, aufzulösendes,"¹⁹ und so wird sich auch jetzt noch manches aufzuraten finden.

Das bisher noch nicht aufgelöste Problem, dem wir uns nun zuwenden wollen, ist die Frage: welches Fest hat Goethe der Gestaltung der *Klassischen Walpurgisnacht* zugrunde gelegt? Er hat ja offensichtlich die *Klassische Walpurgisnacht* von Anfang an als Gegenstück zur *Walpurgisnacht* des ersten Teils (3852-4222) konzipiert. Grade hier, wo er ausdrücklich "gestrebt" hat,

“daß alles, im antiken Sinne, in bestimmten Umrissen dastehe, und daß nichts Vages, Ungewisses vorkomme, welches dem romantischen Verfahren gemäß sein mag,²⁰ wäre es doch sonderbar, wenn er dem eindeutig bestimmten Fest der nordischen Walpurgisnacht nicht ein ebenso eindeutig bestimmtes antikes Fest gegenübergestellt hätte. In der Tat gibt er Hinweise, die erkennen lassen, [353]welches Fest er meint, und es ist nicht ohne Interesse zu beobachten, wie er es gefunden, wie er es interpretiert, wie er es mit seiner üblichen Freiheit im Umgang mit den Antiken Vorbildern seinen Zwecken anverwandelt, und wie er es zur Grundlage der Gestaltung für diese “wunderliche Szene”²¹ gemacht hat.

Der zweite Akt stellt die Verbindung her zwischen der Beschwörung der Helena im ersten, bei der Faust die erste Schau ihrer Schönheit erlebt (6487-6500), die aber in der Katastrophe der Explosion endet, und seiner Vereinigung mit ihr im dritten (9127-9961). Gegenüber dem Entwurf von 1826 hat Goethe bei der endgültigen Ausarbeitung die Rolle des Faust als Handelnden stark zurückgedrängt. In den beiden ersten Szenen, die ebenfalls als Gegenstücke zu entsprechenden Partien des ersten Teils konzipiert sind, bleibt Faust “verführt Zu schwergelöstem Liebesbande” von “Helena paralysiert” (6567f.) auf seinem Bett liegen, dem Publikum unsichtbar außer ganz am Anfang, wo Mephisto ihn hinter einem Vorhang zeigt (6566-69), und am Schluß, wo er von Wagners Laboratorium aus nach der Erschaffung des Homunculus durch eine Seitentür zu sehen ist (6900-6902). Erst in der *Klassischen Walpurgisnacht* erwacht er wieder auf dem Boden Griechenlands (7074ff.), bleibt aber nur für wenige Szenen sichtbar tätig auf der Suche nach Helena bei den Sphinxen (7195ff.) und bei Chiron (7397ff.). Dazwischen hat er die Vision der Leda (7271-7312), die wie vorher sein Traum (6903-33) auf das Erscheinen der Helena vorausdeutet. Aber schon vor dem Seismos (7503ff.) verschwindet er wieder aus der Handlung im dunklen Gang, der “zu Persephoneien” und damit zu Helena führt (7491).

Dagegen wird jetzt Mephisto mehr in den Vordergrund gerückt. Er bestreitet zuerst allein, dann mit dem Famulus und dem Baccalaureus, die Szenen in Faustens ehemaligem Studierzimmer, dann die mit Wagner im Laboratorium. Dort ermöglicht er insgeheim die Schaffung des Homunculus,²² der sofort Fausts Geschick in die Hand nimmt (6900ff.), dem Mephisto ratlos gegenübersteht (6921f., 6968ff.).²³ In der *Klassischen Walpurgisnacht* sucht er, parallel zu Fausts Sehnsucht nach “der schönsten Frau” (7498), aber mit entgegengesetztem Ziel (7769, 7799f.), ein galantes Abenteuer (7690ff., vgl. 4057ff.), doch ohne Erfolg bei den Sphinxen (7146ff.) wie bei den Lamien (7692ff.), bis er schließlich mit den Häßlichsten der Häßlichen, den Phorkyaden, einig wird, von denen er seine Maske für den Helena-Akt erhält (7965ff.). Darauf verschwindet auch er sofort aus der Handlung “im Höllenpfehl” (8033) und gibt damit die Bahn frei für das heitere Meeresfest.

Die Handlung, an der Faust und Mephisto beide teilnehmen, ist also ganz konzentriert auf jenen ersten Teil, auf die “Walpurgisnacht” im engeren Sinne (7005-8033), zu der Mephisto von Homunculus gelockt wird (6976ff.). Im Hinblick auf die vorbereitete Vereinigung des Faust mit Helena ist sie die Axe,

auf der der zweite Akt dreht. Das “klassische” Fest, an dem diese Vorbereitung dargestellt wird, hat damit für die Fausthandlung eine zentrale Bedeutung erhalten. Die Gegenüberstellungen der Szenen dieses Aktes mit ihren Gegenstücken im *Faust I* machen augenfällig,²⁴ was sich im *Faust II* gegenüber *Faust I* geändert hat: die Zugehörigkeit des Faust und des Mephisto zu ihren ehemaligen Domänen—Faustens Studierzimmer und der Walpurgisnacht—ist ausgewechselt. “Allunverändert” (6571) ist Faustens ehemaliges Studierzimmer; aber er hat nun dort nichts mehr zu suchen. Er kann sich nicht [354]mehr “hierher gewöhnen” (6934), ja er wäre “gleich auf der Stelle tot,” wenn er darin auch nur erwachte (6931). Dagegen “kehret ihm das Leben wieder” (7054), sobald er den Boden Griechenlands berührt, wo Helena herkommt (7070ff.). In der Walpurgisnacht gelangt er “zu seinem Elemente” (6934). Mephisto dagegen wird im gotischen Zimmer sogleich als “alter Patron” empfangen (6593) und beherrscht als “Prinzpal” die Szene (6617). Er, der “Satan” (6959) “aus Norden, Im Nebelalter jung geworden, Im Wust von Rittertum und Pfäfferei” (6923ff.), ist der Exponent jener mönchischen Barbarei, von der Faust jetzt befreit wird. Mephisto weiß nichts und will nichts wissen von den Griechen (6944, 6927ff.). War er in der alten *Walpurgisnacht* “der Herr vom Haus” gewesen (3866), so ist er jetzt als Barbar in der *Klassischen* “im fremden Lande” (7960) “mit diesen fremden Geistern” (7677) und gehört “nicht hierher” (7139). Er wird von allen abgelehnt und ausgeschlossen (7138ff., 7178ff., 7700ff., 7785ff., 7959ff.). Und eben das wird an dem Fest in Griechenland sinnfällig dargestellt.

Für das Meeresfest im zweiten Teil, in dem das kosmische Mysterium des Eros dargestellt wird (8474-87), hat Goethe offenbar kein antikes Vorbild gesucht, sondern sich von barocken Opern und opernhaften Kantaten anregen lassen.²⁵ In diesem erst 1830 konzipierten Teil brauchte er kein antikes Fest mehr für die Demonstration jenes diametral verschiedenen Verhältnisses des Faust und des Mephisto zum Altertum, die er im ersten Teil mit dem Abgang des Mephisto abgeschlossen hat. Das Meeresfest wird auch deutlich abgesetzt von der “Walpurgisnacht”: ausdrücklich werden davon gleich zu Beginn die Hexen ausgeschlossen, die mit ihrer Magie den Mond herabzaubern (8034-36 gegen 7920-24).

Diesen opernartigen zweiten Teil (8034-8487) stellt er dem ersten mit dem antiken Fest (7005-8033) in analoger Weise und mit derselben poetischen Absicht gegenüber wie in der *Helena* den “antiken Teil” (8488-9126) dem “Teile der Oper” (9127-9961), und als solcher ist der zweite “der moderne, romantische Teil,”²⁶ “die opernartige romantische Hälfte” gegenüber dem “im antiken Sinne gedichteten Teil.”²⁷ Er sorgte dafür, daß schon in den “früheren Akten das Klassische und Romantische anklingt und zur Sprache gebracht wird, damit es, wie auf einem steigenden Terrain, zur *Helena* hinaufgehe, wo beide Dichtungsarten entschieden hervortreten und eine Art von Ausgleichung finden.”²⁸ Aber es fiel ihm schwer, für den ursprünglich noch allein geplanten ersten Teil die entsprechende Form zu finden, denn “die *Klassische Walpurgisnacht* muß [wie die erste] in Reimen geschrieben werden, und doch

muß alles einen antiken Charakter tragen. Eine solche Versart zu finden ist nicht leicht.”²⁹ Bei der endgültigen Ausarbeitung verdeutlichte er im gleichen Zuge mit der Neuschaffung des zweiten romantischen Teils auch das Gewicht des Klassischen im ersten Teil ebenfalls mit einer Neuschöpfung, die nun unmittelbar die Dichtungsart der *Helena* anklingen ließ.³⁰ Vor den Dialog in gereimten Versen stellte er den nach euripideischem Vorbild in reimlosen klassischen Trimetern (wie der Prolog der *Helena* 8488-8515) gedichteten Prolog der *Erichtho*.³¹

Das Fest in diesem ersten Teil der *Klassischen Walpurgisnacht* findet nicht einfach irgendwo in Griechenland statt, sondern es ist genauer lokalisiert in Thessalien: auf den Pharsalischen Feldern (7005-79), am oberen (7080-7248, [355]7494-8033) und am unteren (7249-7494) Peneios. Mit vielen Details wird das von Anfang an betont. Schon bei seiner Ankündigung wird das Land beschrieben (6952-55), und es werden Ortsnamen genannt: “Pharsalus alt und neu” (6955), “Peneios rechts, Links den Olymp zur Seite” (7466) und weitere Berge “Pelion und Ossa” (7561) und der Pindus (7814). Chiron macht “als benachbarter Gebirgsbewohner [des Peliongebirges] seine gewöhnliche Runde”³² und der “dunkle Gang,” in den Faust eintritt, führt zu Persephone “in des Olympus hohlem Fuß” (7491). Aber warum gerade in Thessalien? Da gibt es natürlich die thessalischen Hexen (6976ff.), die das Fest erst zur “Walpurgisnacht” machen. “Ein guter Kenner des Altertums wird bei dem Worte thessalische Hexen sich auch einiges denken können,” meint Goethe.³³ In der *Klassischen Walpurgisnacht* deutet er mindestens auf zwei Autoren hin, bei denen thessalische “Hexen” vorkommen: “thessalische Zauberfrauen,” die den Mond herabziehen können (8035f.), und an die Anaxagoras nach seiner Mondbeschwörung erinnert (7920ff.), finden sich bei Aristophanes (*Wolken* 749ff.), den Goethe auch sonst bei der Gestaltung des zweiten Aktes fleißig herangezogen hat.³⁴ Und besonders augenfällig stellt er *Erichtho* in den Vordergrund. Er läßt sie das Fest einleiten (7005-39) und stützt sich dabei auf Lucan, der sie auch schon mit der Schlacht bei Pharsalus verbunden hat.³⁵

Es gäbe wohl auch andere griechische “Hexen,” etwa im Dienste und Gefolge der Hekate, und diese nennt er ja gerade im Zusammenhang mit den Mondbeschwörung (7905). Aber Goethe hat wirklich ein thessalisches Fest gefunden, das er durch seine Interpretation und durch die Kombination mit den thessalischen Hexen zur antiken “Walpurgisnacht” in Thessalien umgestalten konnte. Zu der imposanten Reihe der Bücher, mit denen er sich für die Darstellung Griechenlands, namentlich in der *Helena* und eben in der *Klassischen Walpurgisnacht* dokumentierte, gehört auch des Abbé Barthélémy damals weit verbreiteter, für das Griechenlandbild bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts höchst einflußreicher *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce*,³⁶ den er in der fraglichen Zeit mehrmals aus der Weimarer Bibliothek ausgeliehen hat.³⁷ Barthélémy läßt seine Griechenlandreisenden an einem Fest teilnehmen, das die Thessaler jedes Jahr zur Erinnerung an jenes Erdbeben feierten, durch das der Weg des Peneios ins Meer geöffnet und die Ebene von Larissa vom

Wasser freigelegt worden seien. Er verweist dafür auf zwei antike Quellen: Athenaeus 14.45 (639d-f) und Aelian, *Var. Hist.* 3.1.³⁸ Und Goethe ist wie auch sonst auf die originalen Quellen zurückgegangen.³⁹

Athenaeus gibt, nach anderen Autoren, Beschreibungen griechischer Feste, an denen wie an den römischen Saturnalien die Herren die Sklaven bewirteten und bedienten, als letzte die der thessalischen Peloria des Rhetors Baton von Sinope.⁴⁰ Sie lautet in der Übersetzung von Karl Meuli:⁴¹

Als der König Pelasgos ein gemeinsames Fest für alle Pelasger darbrachte, kam ein Mann namens Peloros gelaufen mit der Nachricht, in Haimonia [= Thessalien] sei durch ein gewaltiges Erdbeben das Tempe-Gebirge zerrissen, und nun flössen alle die Wasser, die bis jetzt das Land bedeckt hätten, durch die Schlucht ins Meer; und es steige aus den Wassern ein wundersam großes und herrliches Land empor. Da hätte [356]Pelasgos den Peloros und auch alle andern feierlich bewirtet und bedient. Darum feiern sie auch heute noch das Opfer an Zeus Pelorios mit einer großen Festversammlung, wobei man alle Fremden zum Schmaus herbeiholt, die Gefangenen löst, die Sklaven zu Tische lädt und bewirtet, wobei ihnen volle Redefreiheit gegeben ist und die Herren sie bedienen. Und dies größte thessalische Fest feiern sie heute noch und nennen es Peloria.

“Nun bezeichnet *πέλωρ, πελώριος*,” fährt Meuli fort, “ursprünglich das ungeheuer Riesenhafte, das unheimlich schreckhaft Große,” und so finden wir es auch schon in den Wörterbüchern der Goethezeit erklärt.⁴²

Daß Goethe unzweifelhaft dieses Fest meint, gibt er sogleich durch leise, dem Philologen aber unüberhörbare Hinweise zu verstehen. Der Name des Festes deutet auf das “Schaudergrauen” hin, das er den Homunculus, der ja das Fest als einziger schon kennt (6940ff.), als erstes, schon aus der Luft, bemerken läßt (7041). Er nimmt damit auf, was er Erichtho schon in den ersten Worten ihres Prologs zur Einführung des Festes hat sagen lassen. Sie stellt es vor mit seinem Namen in wörtlicher Übersetzung: “Zum ‘Schaudefeste’ dieser Nacht, wie öfter schon, Tret’ ich einher,” eben zu den Peloria (7005f.).

Das ist also nicht irgendein, sondern das größte thessalische Fest, und die Thessaler feiern es seit der Urzeit, als das Land durch das Erdbeben freigelegt wurde und als Pelasgos, der Urkönig der vorgriechischen Pelasger herrschte, bis heute. Goethe interpretiert, daß es “seit Anbeginn der mythischen Welt immer in Thessalien gehalten worden,”⁴³ und knüpft daran das Motiv der ewigen Wiederholung (7005, 7012f., 7749). Das Erdbeben und das Aufsteigen des wundersam großen Landes, das zur Aetiologie des Festes gehört, setzt er in Szene mit dem Seismos (7519ff., 7552ff.), allerdings mit der zu seinen Zwecken geeigneten Umdeutung, daß diese Eruption nicht das Tempegebirge zerriß, sondern die Schlucht des Peneios (= das Tempetal) verstopft und das Wasser zurückfließen macht (7503ff.). Er läßt aber doch Reminiszenzen

anklingen, die auf das umgedeutete Vorbild hinweisen, so “zerreißt er eine Strecke, Quer des Tales ruhige Decke” (7542f.), und “Uralt, müßte man gestehen, Sei das hier Emporgebürgte” (7574f., vgl. auch 7532ff., 7553ff.). Daß man zu der Festversammlung alle Fremden herbeiholt, kann er direkt umsetzen in seine gewaltige Festversammlung, an der “das Seltsamste beisammen” ist (7078): da “Versammelt sich hellenischer Sage Legion ... Behaglich alter Tage fabelhaft Gebild” (7028-30), auch die ältesten vorgriechischen mythischen Gestalten (7197ff., 7241) seit Anbeginn der mythischen Welt (7988, 8020). Jene besonders hervorgehobene Eigentümlichkeit der saturnalienartigen Peloria, die verkehrte Welt, in der den Sklaven volle Redefreiheit gegeben ist und die Herren sie bedienen, interpretiert er als herrscherlosen “republikanischen” Ausnahmezustand und gewinnt damit unter anderem den Ausgangspunkt zur Darstellung jener veränderten Stellung des Mephisto in der *Klassischen* gegenüber der früheren *Walpurgisnacht*: “Die alte Walpurgisnacht,” erklärt er, “ist monarchisch, indem der Teufel dort überall als entschiedenes Oberhaupt respektiert wird. Die klassische aber ist durchaus republikanisch, indem alles in der Breite nebeneinander steht, so daß der eine [357]soviel gilt wie der andere, und niemand sich subordiniert und sich um den Andern bekümmert.”⁴⁴ Darauf läßt er Mephisto hinweisen: “Die nordischen Hexen wußt’ ich wohl zu meistern, Mir wird’s nicht just mit diesen fremden Geistern” (7676f.), und von der Redefreiheit läßt er diese ausgiebig Gebrauch machen (7132ff., 7178ff., 7231ff., 7760ff., 7959ff.). Dagegen soll der Homunculus nicht König werden (7877-86, vgl. 7948). Die Arimaspen werden sich den Greifen grade heute nicht unterordnen, “nur nicht zur freien Jubelnacht” (7109). Wohl in Erinnerung daran, daß die Peloria den Charakter von Saturnalien haben, kann Goethe die *Klassische Walpurgisnacht* sogar als “Bachanal” bezeichnen.⁴⁵

In der *Klassischen Walpurgisnacht* selber deutet aber nichts auf ein Bachanal. Durch seine Interpretation der Peloria und deren Kombination mit den von ihm ausgewählten Gästen hat Goethe dem Fest einen ganz anderen Charakter gegeben. Er geht vom Namen des “Schauerfestes” aus, den er im wörtlichen Sinne ernst nimmt, und bringt unter seinen Gästen die thessalischen Hexen ein. Die sinnfällige, aber für seinen Zweck notwendige Folge ist, daß es zum Nachtfest wird. Darüber steht nichts bei Athenaeus. Mit der düsteren Erichtho nimmt er die Schlacht von Pharsalus und das blutige Schlachtfeld (7026) mit hinein und macht damit das “Schauerfest” zum Totenfest, die “verrufene Nacht” (7482) zur “Geisternacht” (7200). Wie so oft ahnt Goethe mit dieser Deutung etwas voraus, was die Religionswissenschaft erst viel später erkennt. Meuli hat die Peloria als Totenbesuchsfest erklärt.⁴⁶ Mit Pharsalus gewinnt er übrigens für das Fest—analog zur Walpurgisnacht—ein Datum, den 8. August.⁴⁷ In diesem düsteren Fest kann er die furchterregenden Erscheinungen des Vulcanismus, das schauerhafte Erdbeben (7516ff.), den vernichtenden Meteoreinfall, die “Frevel” (7890, vgl. 7921) und die offenen Unterweltseingänge unterbringen, durch die Faust und Mephisto absteigen.

Die andere Stelle, aus Aelian, enthält dagegen eine idyllische Schilderung des Tempetals. Auf sie greift Goethe zurück zur Gestaltung von Fausts Vision am unteren Peneios (7249-7312), die er wie eine idyllische Oase mitten in das Schauerfest hineinstellt. Barthélémy hatte die beiden Schilderungen anders kombiniert. Er hatte das Fest in das idyllische Tempetal verlegt.

Goethe scheint übrigens noch eine Anregung von ihm übernommen zu haben. Am Vortag des Festes fliehen Barthélémys Reisende während eines Sturms aus dem Tempetal hinunter ans Meer. Goethe läßt die Sirenen (7503ff.) und nachher Thales und den Homunculus (7949ff.) ans Meer hinunterfliehen. Aber auch dieses Motiv paßt er seinen spezifischen Bedürfnissen an: sie fliehen während des Festes vor dem Seismos und dem Meteoreinfall vom Schauerfest zum heiteren Meeresfeste (7509f., 7949f.). Damit stellt er die Verbindung zwischen den beiden verschiedenen, aber in derselben Nacht stattfindenden Festen her.

Das thessalische Fest der Peloria hat also offensichtlich von Anfang an Pate gestanden, als Goethe 1826 die Idee einer antiken oder klassischen Walpurgisnacht konzipierte. Als er 1830 den zweiten Akt bis zum Ende ausarbeitete, hat er seine Funktion klarer herausgearbeitet und gleich zu Beginn des euripideisch gestalteten Prologs die Hinweise gegeben, die es dem guten Kenner des Altertums erlauben sollten, das antike Fest zu identifizieren.

[358]Die Verwendung, die er hier von dem unscheinbaren Zeugnis für ein antikes Fest macht, ist ein weiteres Beispiel der schöpferischen Rezeption, mit der Goethe das Altertum wiederbelebt. Bemerkenswert ist aber vor allem auch seine geniale Interpretation, die es ihm erlaubte, das alte thessalische "Schauerfest" den Bedürfnissen der "sehr ernststen Scherze"⁴⁸ seiner Neugestaltung anzuverwandeln.



NOTES

1. An H. Meyer 20.7.1831; dasselbe fast wörtlich gleich an Zelter (7.9.1831), Boisserée (8.9.1831), Riemer (nicht datiertes Gespräch). Die Dokumente zu Goethes Beschäftigung mit der Antike nach Sachgruppen geordnet bei Ernst Grumach, *Goethe und die Antike. Eine Sammlung*, 2 Bde. (Berlin 1949); Goethes Äußerungen über den *Faust* chronologisch geordnet bei Hans Gerhard Gräf, *Goethe über seine Dichtungen*, 2. Teil, 2. Band (Frankfurt a. M. 1904).

2. An Zelter Mitte Mai 1831.

3. Auch das gehört zur Poetik des Rätsels, vgl. unten Anm. 24.

4. Eckermann 12.2.1831.

5. Für die musterhafte Gestaltung der *Helena* besonders wichtig Euripides; vgl. dazu Uwe Petersen, *Goethe und Euripides. Untersuchungen zur Euripides-Rezeption in der Goethezeit* (Heidelberg 1974) und Th. Gelzer, "Helena im *Faust*. Ein Beispiel für Goethes Umgang mit der antiken Mythologie," *Wolfenbütteler Forschungen* 27 (1984) 223-53, dort 237ff.

6. An K. J. L. Iken 27.9.1827 (bei Gräf [oben Anm. 1] Nr. 1531 das Konzept vom 23.9.1827).

7. An Boisserée 22.11.1826.

8. *Paralipomenon* 123 (2).

9. An Zelter 26.7.1828.

10. An Zelter 4.1.1831.

11. An Iken 27.9.1827 (wie Anm. 6).

12. An Boisserée 19.1.1827.

13. "Mein 'Faust' ist abgeschlossen," an K. E. Schubarth 14.2.1832.

14. An Boisserée 8.9.1831 und ähnlich in mehreren Briefen dieser Zeit (vgl. Anm. 1).

15. *Paralipomenon* 99. Wann genau die, nachträglich am 9.11.1826 datierte, ältere Niederschrift entstanden ist, scheint nicht bekannt zu sein (s. Gräf [oben Anm. 1] 353, 28-35).

16. *Paralipomenon* 123 (2), die erste große Darstellung der *Klassischen Walpurgisnacht*, auf die Goethe später (s. die Zeugnisse bei Gräf [oben Anm. 1] vom 11.1.1830 an) zurückgriff und die er zunächst durch neue Schemata (*Paralipomena* 124, 125) ersetzte.

17. An Eckermann 9.8.1830 Mitteilung, "daß die 'Classische Walpurgisnacht' zu Stande gekommen, oder vielmehr ins Gränzenlose ausgelaufen ist" (vgl. 8469-87). Möglicherweise hat Goethe daran später noch Kleinigkeiten geändert.

18. Karl Reinhardt, "Die klassische Walpurgisnacht. Entstehung und Bedeutung," *Antike und Abendland* 1 (1945) 133-62; wieder abgedruckt in *Von Werken und Formen* (Godesberg 1948) 348-409 und in *Tradition und Geist. Gesammelte Essays zur Dichtung*, hrsg. v. C. Becker (Göttingen 1960) 309-56 (danach hier zitiert).

[359]19. An H. Meyer 20.7.1831.

20. Eckermann 21.3.1830.

21. An Zelter 4.9.1831.

22. Eckermann 16.12.1829.

23. Goethe macht Eckermann aufmerksam auf den "Nachteil," in den "der Mephistopheles gegen den Homunculus ... zu stehen kommt, der ihm an geistiger Klarheit gleicht und durch seine Tendenz zum Schönen und förderlich Tätigen so viel vor ihm voraus hat" (Eckermann 16.12.1829).

24. Zur Technik der Spiegelung, die er mit solchen Gegenüberstellungen anwendet, erklärt Goethe: "Da sich gar manches unserer Erfahrungen nicht rund aussprechen und direkt mitteilen läßt, so habe ich seit langem das Mittel gewählt, durch einander gegenübergestellte und sich gleichsam ineinander abspiegelnde Gebilde den geheimen Sinn dem Aufmerkenden zu offenbaren" (an Iken 23.9.1827).

25. Vgl. dazu Reinhardt (oben Anm. 18) 349ff.

26. Eckermann 25.1.1827.

27. Eckermann 18.4.1827.

28. Eckermann 16.12.1829.

29. Eckermann 15.1.1827.

30. Das klassische Versmaß der iambischen Trimeter nimmt er auch im Prolog des vierten Aktes (10039-66) bei Fausts Vision der Helena (10050), die sich in Gretchen verwandelt (10058-66, vgl. 12089-95) nochmals wieder auf.

31. Vgl. dazu Gelzer (oben, Anm. 5) 232f., 235. Goethe verfährt übrigens noch in einem andern Punkt mit Erichtho gleich wie mit Helena: er läßt Erichtho auftreten "Nicht so abscheulich, wie die leidigen Dichter mich Im Übermaß verlästern" (7007f.), vgl. dazu *ibidem* 239-43 und unten Anm. 35.

32. *Paralipomenon* 123 (2) (s. oben Anm. 16).

33. Eckermann 12.2.1831.
34. Nach Aristophanes Lamien und Empuse (7696ff.), Famulus (6634ff.), Baccalaureus (6689ff.) und vieles andere; s. dazu Th. Gelzer, "Aristophanes in der 'Klassischen Walpurgisnacht,'" *Kasseler Arbeiten zur Sprache und Literatur* 15 (1983) 50-84. Die "magiciennes" aber auch bei Barthélémy (unten Anm. 36) u.a.
35. Lucan, *Bellum Civile* (auch *Pharsalia* genannt): Schilderung Thessaliens mit der mythischen Vorgeschichte 6.333-412; der Sohn Sextus Pompeius befragt in der Nacht vor der Schlacht die greuliche Hexe Erichtho (nicht bei Hederich und Barthélémy) von Zeltlager aus (6.413f.) über die Zukunft 6.423-830; Untergang der Freiheit 7.437 (vgl. 7020f. "Der Freiheit holder ... Kranz zerreißt, Der starre Lorbeer sich ums Haupt des Herrschers biegt."). Erichtho gehört vom Anfang an in die Konzeption der antiken Walpurgisnacht, schon im *Paralipomenon* 99 (oben Anm. 15).
36. 4 Bde. (und Atlas) (Paris 1788; hier zitiert 2. Aufl. 1789); deutsche Übersetzung von J. E. Biester (1792-1804). Barthélémy gibt überall antike Quellen an. In t. III, chap. XXXV, "Voyage de Thessalie," vieles, was in der *Klassischen Walpurgisnacht* auch erscheint, z. B.: 342ff. "Magiciennes," 342 "Nous vmes en effet plusieurs femmes du peuple, qui pouvoient, à ce qu' on disoit, arrêter le soleil, attirer la lune sur la terre [vgl. 7920ff.], exciter ou calmer les tempêtes, rappeler les morts à la vie, ou précipiter les vivans dans les tombeaux"; 346f. Anrufung des Mondes und der Hekate (nach Theocritus 2) (vgl. 7905); 351 Pharsalus, 352 Argonauten, Hercules, Achill (vgl. 7365ff., 7381ff., 7435); 375 Nacktheit (vgl. 7083); 372 am Pelion Höhle des Chiron, 372 seine Wurzeln und Kräuter (7345ff.); 376 Erdbeben; 380 Titanenkampf und Felsstürze (vgl. 7560ff.); 382ff. Meeresufer, 384 das Meer (vgl. 8034ff.).
37. Nachweise bei Gräf (oben Anm. 1) (zum 12.9.1800) und vollständiger bei Elise v. Keudell, *Goethe als Benutzer der Weimarer Bibliothek* (Weimar 1931). Ausliehen: schon 13.9-1.11.1800 (zu Helena, spartanische Geographie, Zeugnisse gesammelt bei R. [360]Steiger, *Goethes Leben von Tag zu Tag*, Bd. 4: 1799-1806 [Zürich/München 1986] 134f.); dann in der fraglichen Zeit 7-22.4.1825 (mit Atlas); 25.4-3.6.1826 (mit Atlas); 14.11.1826-2.1.1827 (Atlas); 17-19.7.1827 deutsche Übersetzung; 13.6.1830 bis unbekannt (mit Plänen und Kupfern).
38. Barthélémy (oben Anm. 36) t. III, 384 mit Anm. (b).
39. Zu Goethes sonstiger Benutzung des Athenaeus s. Grumach (oben Anm. 1) Bd. 2, 879f. Am 26.2.1827 "Abends Hofrat Meyer. Den Prachtzug des Ptolemäus Philometor aus dem Athenaeus [5.25-35, 196a-203e] vorlesend," verwendet in *Faust II* 5392-5406, 5441-56.
40. Baton von Sinope, Ende 3. Jhdt. v. Chr.; s. dazu F. Jacoby, *FGrHist* 268 F 5.
41. Karl Meuli, *Gesammelte Werke*, 2 Bde., hrsg. v. Th. Gelzer (Basel/Stuttgart 1975) 1041.
42. S. z. B. bei F. Passow, (*J. G. Schneiders Handwörterbuch der Griechischen Sprache (nach der dritten Ausgabe)*, 2. Bd. (Leipzig 1823-4): "πελριος, α, ον, = πλωρος, ungeheuer, ungeheuer groß, riesenhaft, gew. mit dem Nebenbegriff des Furchtbaren..."; F. W. Riemer (Goethes Berater in philologicis), *Kleines Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus J. G. Schneiders' s kritischem Griechisch-Deutschem Handwörterbuche* (Jena und Leipzig 1802-4): "Πλωρ, ωρος, τ, Ungeheuer; Adj. s. v. a. / πελριος, ungeheuer-groß / -ριος u. πλωρος, ,  (πλωρ) ungeheuer, groß, od. monströs."
43. *Paralipomenon* 123 (2) (oben Anm. 16).
44. Eckermann 21.2.1831.
45. An Zelter 4.1.1831.

46. Meuli (oben Anm. 41) 298f., 923, 1041f. Meuli kommt allerdings ganz unabhängig und auf anderen Wegen (darunter immerhin auch der Deutung des Namens "Peloria") zu diesem Ergebnis. Er interpretiert die thessalischen Pelorien wie die andern "saturnalienartigen" Feste als Vertreter eines spezifischen Besuchsfestes der Toten, nämlich als "das Fest der wiederkehrenden Ahnen," an dem jährlich "die große Reinigung und Entsühnung" stattfindet (op. cit. 1041). Man wird Goethe auch nicht die Absicht einer religionshistorischen Belehrung unterschieben wollen, sondern er verwandelte das thessalische Fest, auf das er bei Athenaeus gestossen war, in Kombination mit jenen anderen Vorlagen seinen spezifischen poetischen Bedürfnissen an. Aber es ist doch bemerkenswert, was er an Möglichkeiten der Interpretation in diesem, etwa von Barthélémy ganz anders ausgewerteten Zeugnis gefunden, und wohin ihn seine Intuition geführt hat.

47. Grade in den Tagen, als er *Paralipomenon* 123 (2) (zum Inhalt oben Anm. 16) ausarbeitete, richtete er an Riemer die Anfrage: "Sollte das Datum der pharsalischen Nacht zu ermitteln sein?" (vgl. Gräf [oben Anm. 1] 374). Die "Walpurgisnacht" ist die Nacht vor dem 1. Mai.

48. Am Humboldt 13.3.1832; ähnlich an Boisserée 24.11.1831. Auch in der *Klassischen Walpurgisnacht* "stecken ... einige gute Späße" (Eckermann 21.2.1831).